

Am Horizont des Unerwarteten

Zum Bild eines Erkennens

© Michael Kröger 2019

Wenn eine *Erwartung* die unsichtbare Dimension dessen spiegelt, mit der wir nicht nur die Zukunft im Allgemeinen, sondern speziell die Gegenwart von Kunstwerken betrachten, wie könnte man dann die noch unbestimmte Realität des *Unerwarteten* charakterisieren? Nicht ganz unbeabsichtigt könnte man das geheimnisvoll Unerwartete vielleicht mit einem Selfie vergleichen, also der Produktion einer Situation, in der gerade das sichtbare Machen einer individuellen Öffentlichkeit hergestellt wird.

Am Anfang war nicht das Wort

- sondern entsteht das Bild eines Erkennens: Eine Form, die einen Unterschied sichtbar macht. Wird eine Unterscheidung als *neu* erkannt oder betrachtet, gelingt es mit dieser, dass die Erkenntniserweiterung, die mit dieser verbunden ist, sich im Unter-Bewusstsein ihrer Leser auf fast magische Weise weiter fortsetzt.

Unterscheide ich beispielsweise so unwahrscheinliche soziale Realitäten wie Kunstwerke nach dem Grad ihrer *Unerwartetheit*, mit der sie mir gerade begegnen und die damit umgekehrt die erwarteten Aspekte eines Werks *nicht* bestätigt, so wird dieser Anteil der Erfahrung nicht einfach vergessen, sondern im Gegenteil weiter genutzt. Die Botschaft dieser historisch doch eher neuen Erkenntnis „*Unerwartetes nutzen*“ wird von einzelnen NutzerInnen erkannt und damit in den aktuellen Erfahrungsbestand eingebaut. Was bisher ungenutzt war –also die Fähigkeit auf die Unterscheidung „*erwartet / unerwartet*“ genauer zu achten – wird nun als Trigger des Erkennens von Evidenz aufgewertet und so in einen Anlass des weiteren Handelns verwandelt.

Ist das neu oder kann das weg?

Die Betrachtung eines *Werks im Kontext seiner Unerwartetheit* führt auf der einer Seite zu einer höheren reflexiven Durchdringung andererseits aber auch

zur Einsicht, dass jeder Umgang mit Erwartungen seinerseits auf einer Form von Fiktionalisierung von Zukunft beruht. Alle von Unternehmern, Investoren, Spekulanten und Konsumenten evozierten Zukünfte orientieren sich nach der kapitalistischen Jagd nach dem Neuen und Innovativen, werten das nicht mehr optimal Funktionierende ab und umgekehrt das (plötzlich) wie neu und unerwartet produktiv Erscheinende auf – so lautet die These des Wirtschafts- und Kultursoziologen Jens Beckert in seinem Essay „Die Historizität fiktionaler Erwartungen“ http://www.mpifg.de/pu/mpifg_dp/2017/dp17-8.pdf. „Wenn es um die Zukunft geht müssen wir mit Ungewissheit rechnen“ so Jens Beckert in einem anderen kürzlich veröffentlichten Text „Woher kommen Erwartungen“ http://www.mpifg.de/pu/mpifg_dp/2017/dp17-17.pdf

Und trotz oder gerade wegen dieser mit Ungewissheit verbundenen Erwartungen müssen alle heute Handelnde, die an ihren jeweiligen Zukünften arbeiten, *Entscheidungen* treffen: also auf Erwartungen achten, im richtigen Moment auf Unerwartetes stossen, die angemessenen Schlussfolgerungen aus dieser Erkenntnis ziehen und in ebenso angemessener Kooperation mit anderen dieses Wissen teilen und eben nicht oder nicht ausschließlich zur individuellen Selbstprofilierung nutzen. Wissen und die damit verbundene Darstellungs- und Deutungsmacht, ist heute auch und vor allem ein Gemeingut – vor allem auch der Prozess, der sozusagen zur *Weiterbildung des eigenen Wissens* führt.